



»Als unsere mobile Einheit des Museums der Wahrnehmung MUWA am Ende war, bot uns Stadtrat Messner 1995 dieses Haus an; in einem völlig devastierten Zustand«, erinnert sich Werner Wolf, Leiter des Museums, an seine erste Gebäudebegehung in der Friedrichgasse 41. Von 1903 bis zu jenem Zeitpunkt diente der Bau am Ausläufer des Augartens als öffentliche Volksbadeanstalt, als Tröpferbad. Nasszellen wurden erst im Laufe des 20. Jahrhunderts zum fixen Bestandteil Grazer Wohnungen. Das Budget, um das völlig desolate Gebäude für das MUWA zu adaptieren, betrug 250.000 Schilling. Der stattliche Herr Wolf mit Hornbrille nennt die Summe und muss immer noch lachen. »Das hätte gerade einmal gereicht, um die Fliesen runterzuklopfen.« Ohne die Leidenschaft für den Erhalt der Bausubstanz hätte die Stadt das Gebäude weggeschoben und planiert. Und mitsamt dem Bau dessen viele Geschichten rund um die Hygiene- und Pflegeriten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach wie vor wird der Museumsleiter emotional, wenn der geplante Abriss zur Sprache kommt. »Das hat mich wahnsinnig geärgert. Das Haus stand nicht unter Denkmalschutz.« Seine Stimme erfüllt den Raum, dringt in jeden Winkel des oktogonalen Hauptraumes, der heute als Ausstellungsraum dient. Werner Wolf wirkt bestimmt, mit einem wohlgesinnten Lächeln im Anschlag.

Um den Abriss zu verhindern, griff der kluge Herr Wolf zu einer List. Am Nationalfeiertag 1996, dem 26. Oktober, lud er alle Vertreter der Stadt zur Eröffnung des Museums ein, auf der niemand Geringerer als der namhafte Physiker Heinz von Foerster eine Rede halten sollte. Dieser galt als Doyen der Kybernetik, der Wissenschaft von der Funktionsweise des menschlichen Wahrnehmungs- und Denkapparates, und war seit der Geburtsstunde des Museums der Wahrnehmung MUWA dessen großer Fan. In seiner Taufrede erzählte er, dass er in einem Zeitungsartikel über das ungewöhnliche Museum in Graz gelesen hatte: »Donnerwetter, dachte ich. Die verstehen was! Gewöhnlich können in Museen ausgestopfte Vögel oder Knochen





Laufende Ausstellungen stellen unsere Wahrnehmung auf die Probe

von Dinosauriern wahrgenommen werden. Sich mit der Wahrnehmung selbst zu beschäftigen, dazu gehört ein gewisser Mut. Dass wir Wahrnehmen wahrnehmen dürfen in einem Museum, das ist ein unerhörter Fortschritt.« Unter dem Titel *Art Entrivalizes Life* gab es eine weitere Rede und eine gleichnamige Ausstellung der bekannten Architekturfotografin Margherita Spiluttini. Zahlreiche prominente Gäste aus der Kunst- und Kulturszene wie Installationskünstlerin Laura Kikauka, Schauspielerin Sophie Rois und Musiker Peter Donke waren anwesend. »Der Witz hat eben gezogen«, grinst Wolf.

Mithilfe finanzieller Mittel von Bund, Land und Stadt wurde das desolate Tröpferlbad renoviert. Heute ist es als MUWA eine Institution, die sich mit zahlreichen Ausstellungen und Workshops als offenes Haus für Wahrnehmungsexperimente zur Steigerung der Kommunikationskompetenz versteht. Die Außenfassade erstrahlt in neuem Glanz. Um den (Wasser-)Geist des architektonisch oktogonalen Bauwerkes zu erhalten, installierte man im Untergeschoß ein Samadhi-Bad, ein Schwebebad, das jährlich von ein paar 100 Menschen als Ruheoase genutzt wird. Die Leiterin des MUWA erzählt, dass kein Besuch dort – und dafür sollte man sich Zeit nehmen – dem

anderen gleicht. Gäste haben den einstündigen Aufenthalt im Wasser des Schwebebades mit Kubricks Film 2001: *Odyssee im Weltraum* verglichen: als schwereloses Gleiten durch das Wasser, bei dem sich die Grenzen von Raum und Zeit auflösen; ein Abgekapselt-Sein von der Außenwelt, ein In-sich-Ruhen.

Wie in Kubricks *Odyssee im Weltraum* haben sich die früheren Gäste des Bads der »armen Leute«, die für wenig Geld an diesem Ort Hygiene betreiben konnten, wahrscheinlich nicht gefühlt. Vom Weltall hatten sie wenig Ahnung, und die Dusch- und Badevorrichtungen waren nicht derart modern und komfortabel ausgestattet wie jene des heutigen Samadhi-Bads. Gern gekommen sind die Menschen dennoch. Viele waren – soweit sie es sich leisten konnten – Stammgäste. Die Einrichtung im Parkareal des Augartens war schließlich eine Institution, die auch Grazer Größen regelmäßig aufsuchten, darunter Alfred Kolleritsch, der Herausgeber der Literaturzeitschrift *manuskripte*. »Das war ein wunderbares Gefühl. Wenn man das Wasser ein zweites Mal aufdrehen konnte, [...] man war frei, man konnte den eigenen Körper beobachten und das Herabfließen des Wassers, es hat eine große Lebendigkeit gegeben«, beschreibt der Literat seine einstigen Reinigungsriten 2013 im Ausstellungsbuch des MUWA *Wahr ist viel mehr*. Und er erzählt von einer Begegnung mit einem nationalsozialistischen Soldaten, der sich ihm, dem jungen Kolleritsch, unziemlich – und wie Gott ihn schuf – näherte. Werner Wolf meint, dass das MUWA von der speziellen Stimmung profitiere, die rund um das Gebäude herrscht. »Das Tröpferlbad hat den Ruf des Sexuellen, des Verbotenen und dennoch Erlaubten und zugleich den Ruf eines prächtigen Baus. Das Haus lebt von der Erinnerung an die Zeiten als Hygienestätte.«

Die Tür scheint nicht geschlossen, nur angelehnt zu sein. Eva Fürstner, seit 2013 Leiterin des MUWA, dreht sich zum im Ausstellungsraum zentral positionierten Kamin. Von dort führt eine schmale Stiege hinab zu einer Tür, durch deren offenen Spalt eine angenehm rauschende Geräuschkulisse dringt. Es ist der Klang der wogenden





Das Samadhi-Bad versetzt in einen entspannten Schwebezustand

Wassermassen des Samadhi-Bads, der empor in das Hochparterre steigt und die Besucher des Museums einlädt, erholsame Stunden im Schwebebad zu verbringen. Das Plätschern versetzt den Lauschenden zugleich zurück in die Zeit des Tröpferlbad: den Dampf vor Augen, die Luft mit der hohen Feuchtigkeit gesättigt, die Aufregung in jungen Jahren bei den ersten Besuchen, die Vorfreude der Stammgäste auf das nächste Mal in der historischen Badeanstalt inmitten des Grazer Bezirkes Jakomini. Schließen Sie also Ihre Augen, und lassen Sie sich auf eine Reise in die Vergangenheit des Gebäudes ein. Begleiten Sie Werner Wolf auf seinem imaginären Rundgang. Er war einer der Letzten, die die öffentliche Badeanstalt besuchten, bevor sie Mitte der 90er-Jahre die Pforten schloss. Die kurze, steile Treppe führt in den Vorraum des Samadhi-Bads, zu einem Schalter

im Kassaraum. Anfang des 20. Jahrhunderts kostete ein 20-minütiges Bad rund 40 Groschen, Duschen die Hälfte. Stellen Sie sich vor, dass eine Person für den gleichen Preis zur damaligen Zeit ein dreigängiges Menü mitsamt Getränk erhielt. Der allgemeine Tenor der Tröpferlbadgänger lautete, dass das Dampfbad – das noch teurer war als das Baden – ausschließlich für »außergewöhnliche« Menschen bestimmt sei, für jene, »die schon mal im Ausland waren«, wie es in der 2001 erschienenen Geschichte des Gebäudes *Vom Badehaus zum Kunsthaus* beschrieben steht. Herr Wolf würde aus dem Vorraum jetzt links Richtung Männerabteilung mit den sechs Duschen und vier Wannen abbiegen. Die Damen hingegen würden sich rechts halten. Als die Badeanstalt noch in Betrieb war, fanden die Besucher am Wochenende meist ein volles Wartezimmer vor. Zum Zeitver-

treib drehten sie ein paar Runden im Park. Im Bereich mit den rund 120 Zentimeter hohen Kleiderkästen war das Schuhwerk abzustreifen. Es standen Umkleidekabinen zur Verfügung, und jeder Gast konnte seine eigene Duschkabine nutzen. Manche Kinder sahen – wenn auch nur zufällig – ihre Mütter im Tröpferlbad zum ersten Mal nackt. Das schickte sich zu Beginn des Tröpferlbad gar nicht. Ein Bademeister zeigte den Männern – sein weibliches Pendant den Frauen –, wie Bad und Duschen zu nutzen waren. Auf die Zeit achtete die Badeaufsicht mit strengem Auge. An jeder Tür hingen Uhren. An das fortwährende Ticken kann sich Werner Wolf gut erinnern. Ticktack, ticktack ... 20 Minuten, um reinzugehen, sich auszuziehen, nass zu machen, einzuseifen und abzduschen. Derart verlief das Ritual im Tröpferlbad. Trennwände isolierten die einzelnen Badegäste, doch konnten sie der Geschwätzigkeit keinen Einhalt gebieten. Nicht alle Stimmen lösten sich im Dunst des kondensierenden Wassers auf, erhitzt durch kohlebetriebene Dampfkesselanlagen im Keller. Dazwischen das Klatschen der Schleifseife auf der Haut, das Krächzen der etwas älteren Badegäste. Das Schlürfen des im Abfluss verschwindenden Wassers.

»Wenn vor Ihren Augen Personen und Gegenstände unsichtbar werden und Sie lernen, mit der Oberfläche der Haut zu sehen, dann haben Sie den Schritt in eines der außergewöhnlichsten Museen dieses Landes gewagt«, lautet die Einladung Werner Wolfs in das MUWA.



MUSEUM DER WAHRNEHMUNG MUWA
FRIEDRICHGASSE 41
8010 GRAZ
WWW.MUWA.AT

